



## **Referat von Stadträtin Kathrin Martelli**

### **Vernissage Ausstellung "Zürich 1799 - Eine Stadt erlebt den Krieg"**

Dienstag, 28. Juni 2005, 17 Uhr

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrte Gäste

Ich freue mich ganz besonders, auch den Kulturattache der russischen Botschaft, Herrn Konstantin Nefedov, hier unter uns begrüssen zu dürfen.

Wie ich das erste Mal davon hörte, dass im Hochbaudepartement eine Ausstellung mit Publikation über einen Krieg geplant wird, war ich sehr verblüfft. Krieg, ein Thema für mich und meine Arbeit? Und was um Himmelswillen hat Napoleon denn in meinem Amt verloren? Wäre das nicht eher eine Angelegenheit für Bundes-Bern, die Militärverwaltung, vielleicht das Polizeidepartement, oder allenfalls das Stadtarchiv? Nun, ich war tatsächlich neugierig-ratlos.

Aber dieser Zustand dauerte nicht lange. Die Stadtarchäologie, eine Abteilung des Hochbaudepartements, hat mir erklärt, wie es zu dazu kam. Die vorliegende Publikation entstand nicht aus dem Wunsch, ein Buch über den Krieg zu schreiben. Im Zentrum stand vielmehr ein archäologischer Fund, der beim Aushub des Milchbuck-Tunnels überraschenderweise zum Vorschein kam. Und dieser Fund führte – wie an einem Faden – tief hinein in die spannende Geschichte der Stadt.

Der Anfang des Fadens befindet sich bei einem Grab mit Skeletten von neun Menschen. Bereits während der Ausgrabung im Jahr 1976 verfügte man über genügend Hinweise darauf, dass es sich um Kriegstote aus dem Jahr 1799 handeln musste. Die Stadtarchäologie konnte jedoch nicht alle Fragen sofort und alleine beantworten.



Gut dreissig Jahre nach der Ausgrabung untersuchte eine Studentin am Anthropologischen Institut der Universität die Gebeine aus diesem Grab für ihre Diplomarbeit. Ärzte des Instituts für Rechtsmedizin wirkten an den Auswertungen ebenfalls mit und suchten ihrerseits bei anderen Fachrichtungen Unterstützung. Und damit kam diese „alte“ Geschichte mit ihren losen Enden wieder ins Hier und Heute.

Gemeinsam mit Historikern des Stadtarchivs haben die Archäologen die Resultate dieser Forschungen, diese verknüpften und weitergeführten Fäden, aufgegriffen. Der gewaltsame Tod eines Mannes in Zürich wurde in den historischen Zusammenhang gestellt. Das Skelett, das hier in einer Vitrine zu sehen ist, ist das Skelett eines unbekannten Soldaten in russischer Uniform, der in der Zweiten Schlacht bei Zürich am 25. oder 26. September 1799 auf erschütternde Weise ums Leben kam: Er wurde durch einen Musketenschuss in den Kopf erschossen, als er verletzt am Boden lag.

Und so muss plötzlich zwingend die Rede sein von Französischer Revolution, napoleonischen Kriegen und den zwei Schlachten bei Zürich. Wir erfahren von Zürich als besetzter Stadt, genauso wie von der Helvetischen Republik, in der zahlreiche Neuerungen der modernen Zeit wurzeln, die für uns heute selbstverständlich sind. So webt der eine Ursprungs-Faden schliesslich den Teppich der Geschichte, vor unseren Augen steht eine vergangene Zeit wieder auf, mit all ihren verschiedenen Facetten und Schattierungen.

Ein derart sorgfältiger Umgang würde eigentlich jedem archäologischen Fund gebühren. Leider ist das nicht immer möglich. Es braucht neben der eigentlichen Technik und Kenntnis zweifelsfrei ein Quäntchen Glück und Geduld. Die faszinierenden, stellenweise gar schockierenden Resultate dieser langwierigen Arbeit, die vor bald 30 – oder mehr als 200 Jahren ihren Ursprung hat, können Sie in dieser Ausstellung studieren und in der Begleitschrift nachlesen.

Vor diesem Hintergrund wird klar, dass in dieser Ausstellung über den Krieg nicht allein die Kriegshandlungen im Zentrum stehen. Es ist Vieles zu erfahren über das



Leben und Erleben der Stadtbevölkerung. Der Faden führt somit im besten Fall bis hierher, zu uns und unserem Mitgefühl für diese Vorfahren und die vielen fremden Soldaten, die damals in Zürich ihr Leben verloren. Und daneben führt er uns vielleicht auch zu einer grossen Dankbarkeit: Wir hier in Zürich wurden seither nie wieder in einen Krieg verwickelt. Von den beiden schrecklichen grossen Kriegen, die im vergangenen Jahrhundert in unseren Nachbarländern tobten, waren wir nur indirekt betroffen. Vom eigentlichen, grauenhaften Kriegsgeschehen blieb die Schweiz verschont. Darüber, weshalb dem so war, ist schon viel diskutiert worden. Wir brauchen die Diskussion hier nicht aufzunehmen.

Das letzte Mal, dass fremde Armeen hier bei uns Krieg führten, liegt also tatsächlich rund 200 Jahre zurück. Seither dürfen wir im Frieden leben. 200 Jahre: Es scheint gleichzeitig eine lange und eine kurze Zeit zu sein. Und wie wir tagtäglich den Nachrichten entnehmen müssen, ist es leider keine Selbstverständlichkeit, obwohl es doch sicher die Sehnsucht der Menschheit ist, friedvoll auf diesem Planeten zu leben. Deshalb auch ist es mir wichtig, dass uns diese Ausstellung nicht nur an Krieg, sondern auch ganz besonders an dieses Geschenk des Friedens erinnert.

Und nun komme ich vom Dankbarsein zum Danke sagen:

Danken möchte ich an dieser Stelle:

- Der Autorin der Diplomarbeit über die 1976 ausgegrabenen Skelette:

Christine Cooper

- und dem Chor "Weisse Nächte" (Frau Vassilijenko) für die musikalische Umrahmung der Vernissage.

- Für ihre finanziellen Beiträge an die Begleitpublikation danke ich dem

Institut für Rechtsmedizin der Universität Zürich und der



Schulz-Stiftung am Anthropologischen Institut der  
Universität Zürich

- Und schliesslich danke dem gesamten Ausstellungsteam, all den vielen externen und internen Menschen, die durch ihre ganz unterschiedlichen Beiträge dazu verhol-fen haben, diese Vernissage heute möglich zu machen. Insbesondere danke ich den beiden Hauptaktueren

Kaarina Bourloud und

Beat Haas

Ich lade Sie, sehr verehrte Gäste ein, den Fäden, die in den weiteren Ausstellungs-räumen ausgelegt sind, zu folgen, um zu erfahren, wie es überhaupt dazu kam, dass fremde Armeen in Zürich stationiert waren und hier ihre Kämpfe austrugen. Aber zu-erst folgen noch einmal zwei Lieder des Chors und anschliessend wird Beat Haas noch mehr spannende Details zur Ausstellung preisgeben.